

# Haus Berge, eine vergessene Wasserburg im Essener Norden

Detlef Hopp

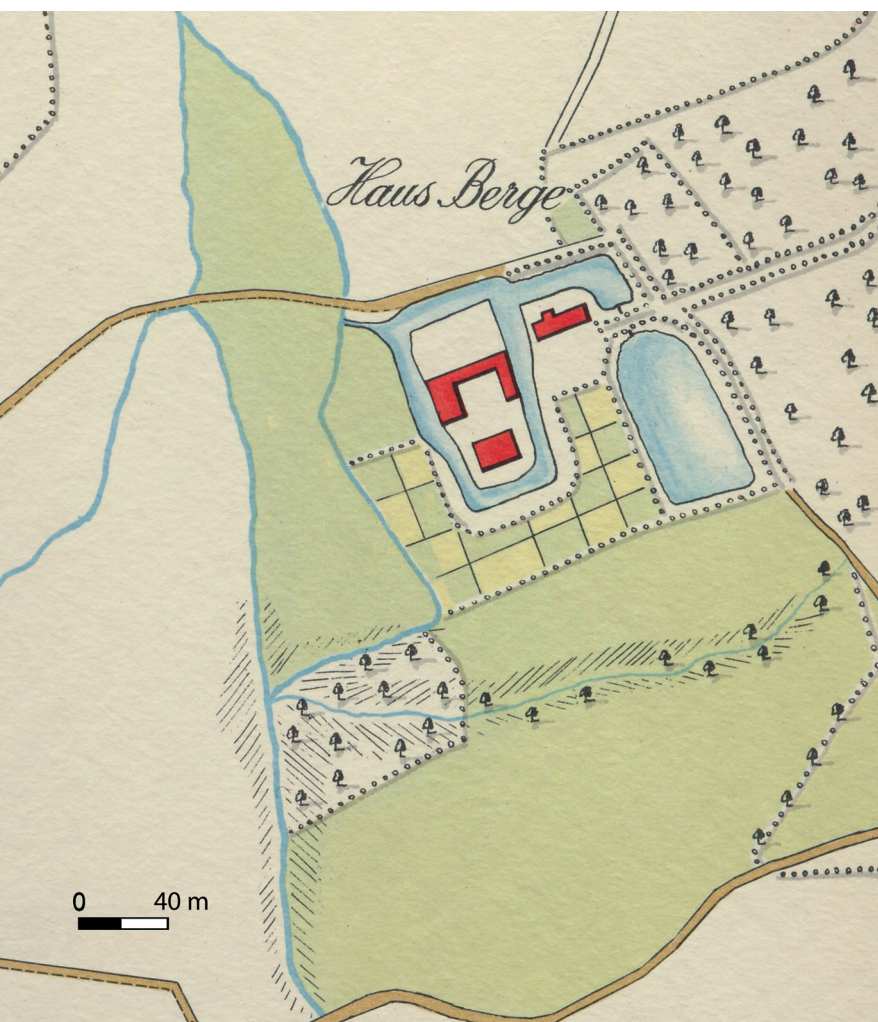
**H**aus Berge ist in Kartenwerken des beginnenden 19. Jahrhunderts als eine ca. 80 × 120 m große, von etwa 10–20 m breiten Wassergräben umgebene Burganlage verzeichnet (Abb. 1). Sie lag in einer sumpfigen Niederung an dem heute kanalisierten Mühlenbach im Stadtteil Bochold. 1291 findet sich die erste urkundliche Erwähnung als Haus „op dem Berge“. Im Mittelalter gehörten das Haupthaus mit Nebengebäuden, Mühlen und Fischteichen zum Besitz. Nachdem der Letzte der Familie op dem Berge 1528 gestorben war, ging die Anlage in das Eigentum der Familie von Recke über. Ab 1597 waren die von Asbecks Herren zu Berge, die den Besitz 1794 an die Fürstbittissen von Essen veräußerten. Zu dieser

Zeit wurde Haus Berge neu errichtet – wieviel ältere Bausubstanz man mit einbezog, ist ungeklärt. Als der Wassergraben keine Verteidigungsfunktion mehr besaß, blieb er bestehen, um für genügend Feuchtigkeit an den Pfahlgründungen der Gebäude zu sorgen. Nach Aufhebung des Stiftes 1803 fiel das Haus an die preußische Domänenverwaltung. Das von den Fürstbittissen 1794 neu als Sommerresidenz errichtete Schloss brannte 1858 ab. Auf den alten Fundamenten wurden neue Gebäude errichtet und ab 1867 erst als Waisenhaus und bald darauf als Krankenpflegearanstalt genutzt. Nach einem Fliegerangriff im Zweiten Weltkrieg erfolgte zwischen 1946 und 1950 der Neubau des heutigen Elisabeth-Krankenhauses z. T. auf den nicht zerstörten alten Grund- und Seitenmauern.

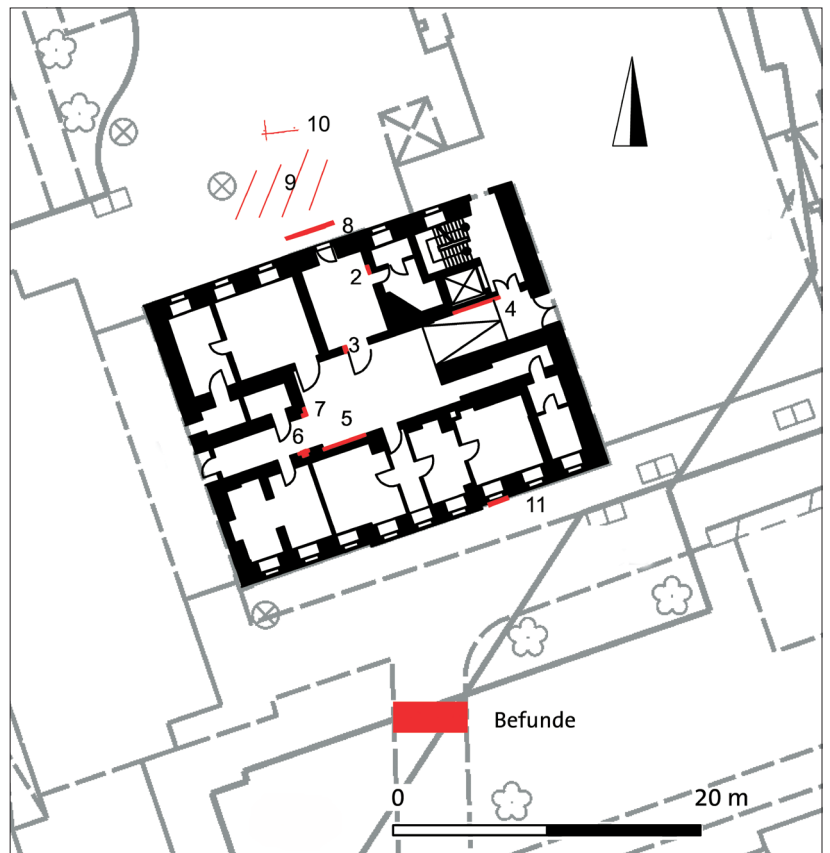
Zwischen 1995 und 1996 führte die Stadtarchäologie während der Baumaßnahmen zur Errichtung eines Seniorenheimes im Umfeld des Krankenhauses archäologische Beobachtungen durch. Dabei gelang es, wahrscheinlich Fundamente der Burg, aber auch des Waisen- und Krankenhauses aufzudecken. Außerdem wurden ein mindestens auf 3 m Breite erhaltener Sohlgraben und weiterhin ein noch älterer Graben (?) angeschnitten: Ungefähr in der Grabenmitte des Sohlgrabens befanden sich einige Holzpfähle, von denen einer ein dendrochronologisches Datum von 1254 für die Fällung des Baumes lieferte. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde die Anlage umgebaut. Dieses belegen nicht nur der mutmaßliche ältere Graben, sondern auch einige Funde, unter denen aus dem Rheinland stammende Gefäßreste Pingsdorfer Art sogar ins 10./11. Jahrhundert weisen. Somit wäre Haus Berge viel älter als durch die schriftliche Überlieferung belegt und bisher angenommen.

Anlässlich des Umbaus des Haupthauses der heutigen geriatrischen Klinik wurden 2009 bei Bodeneingriffen (max. 0,2 m Tiefe) innerhalb des 1794 errichteten Haupthauses, im ehemaligen Keller, dem heutigen Erdgeschoss, und im Aufgehenden mehrere Bruchsteinmauern (Stellen 2 (?), 4–7) angetroffen, die unter bzw. hinter Ziegelmauern zum Vorschein kamen (Abb. 2). Eine genauere Datierung der neuzeitlichen und vielleicht auch mittelalterlichen Befunde war nicht möglich. Die Arbeiten an dem Gebäude wurden 2010 abgeschlossen.

1 Essen-Bochold. Haus Berge auf einem Kartenwerk von 1803/06.



Aufgrund von Baugrunderkundungen im Mai 2008 ist bekannt, dass die Fundamente des heutigen Gebäudes auf der Südseite aus Sandstein (St. 11) bestehen und etwa bis in eine Tiefe von 1,9 m reichen. Unterhalb des Sandsteinfundamentes kamen hier im Bereich der Vorderfront eine ca. 5 cm dicke Holzbohle und darunter angeblich eine Packlage aus Sandsteinen zutage. Da sich weder die exakte Datierung des Fundaments in diesem Bereich feststellen noch die Situation weiter hinter und unter dem Fundament untersuchen ließ, war nicht zu klären, ob hier zur Festigung des Untergrundes eine Packlage aus Sandsteinblöcken eingebracht und anschließend mit einer Bohlenlage abgedeckt wurde, auf der dann das Sandsteinfundament aufsitzt. Nicht völlig auszuschließen ist deshalb, dass die Mauern hier auf einer Pfahlkonstruktion stehen, wie beispielsweise im 19. Jahrhundert beschrieben oder wie weiter unten ausgeführt. Die vermutliche Breite der Fundamente beträgt auf der Südseite ca. 1,2–1,5 m. Auf der Nordseite wurden bei Erdarbeiten unter dem ca. 0,2 m mächtigen Mutterboden und einer mindestens 1 m starken Auffüllung aus Sand, Schluff, Ziegelresten, Bauschutt und Holzresten Fundamente aus Sandstein (St. 8) etwa 1,8 m vor der heutigen Außenseite des Gebäudes angetroffen. Diese, unter Verwendung von sandigem Mörtel errichteten Fundamente saßen hier in etwa 1,9 m Tiefe auf einer Konstruktion aus gitterartig verlegten Kanthölzern mit überblattenden (?) Enden (Stärke zwischen  $0,1 \times 0,1$  m und  $0,15 \times 0,15$  m) auf. Diese wiederum gründete auf senkrecht stehenden Pfählen. Die Fundamentbreite der Mauern konnte nicht festgestellt werden. Unterhalb der liegenden Balken fanden sich vereinzelt Backsteine. Die Fundamentmauern scheinen spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich zu sein, stammen aber mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Zeit vor 1794, da zu dieser Zeit der Besitz neu errichtet wurde. Vor der Mauer befand sich ein etwa 7 m breiter, West-Ost orientierter Graben (St. 9), der Haupt- und Vorburg voneinander trennte. Diesen hatte man möglicherweise im 17./18. Jahrhundert, spätestens aber um 1794 verfüllt, denn er ist bereits auf der Honigmann'schen Karte von 1803/06 nicht mehr verzeichnet. Auf der Nordseite des Grabens wurde in einem neu angelegten Kanalgraben in ca. 1,2 bis 1,5 m Tiefe eine Konstruktion aus zwei rechtwinklig übereinanderliegenden Balken und in den Boden eingeschlagenen Kanthölzern angeschnitten. Diese Konstruktion lag unter einer Schicht, aus der u. a. das Fragment einer Ofenkachel aus dem 16. Jahrhundert und einer Tonpfeife aus der wohl ersten Hälfte bis Mitte des 17. Jahrhunderts stammen. Der Unterlieger ( $0,14 \times 0,22$  m, auf 3,4 m Länge freigelegt) wies an einem Ende und in der Mitte (?) noch zwei leere Zapflöcher auf (St. 10; Abb. 3). Es ist nicht auszuschließen, dass er ein sekundär verwendetes Bauholz ist. Der nur teilweise aufgedeckte Auflieger ( $0,16 \times 0,22$  m, auf 1,4 m Län-



ge freigelegt) wurde in seiner Lage durch Holzkeile gesichert. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Konstruktion um Überreste einer Holzbrücke, die einst Vor- und Hauptburg miteinander verband. Auch diese wurde vermutlich im 17./18. Jahrhundert, spätestens aber um 1794 abgerissen. Bemerkenswert ist das Fragment der o. g. Tonpfeife (Abb. 4): Erhalten ist der Kopf der Pfeife mit der

**2** Essen-Bochold, Haus Berge. Plan der Untersuchungen.



**3** Essen-Bochold, Haus Berge. In Teilen freigelegte Holzkonstruktion einer möglichen Brücke.



4 Essen-Bochold, Haus Berge. Kopf der Jonaspfeife, erste Hälfte des 17. Jahrhunderts.



Darstellung eines bärtigen Mannes – Jonas – der den Raucher anschaut. Verloren ging der Pfeifenstiel, der als Tier mit weit aufgerissenem Maul – ein Wal –, das den Mann gerade verschluckt, ausgeformt war. Die Pfeife zählt zu den ältesten Pfeifenfunden in Essen.

Die aufgefundenen Fundamentmauern bleiben im Boden erhalten, ihre Lage wird zukünftig in der Pflasterung vor dem alten Hauptgebäude nachvollziehbar sein.

#### Literatur

C. Brand/D. Hopp, Notbergungen im Bereich der Wasserburg „Haus Berge“ in Bochold. Arch. Rheinland 1996 (Köln/Bonn 1997) 99–101.

#### Abbildungsnachweis

1 Hist. Atlas Stadt Essen (Essen 1966) Bl. 63.–2 S. Günther u. D. Hopp/Inst. für Denkmalschutz u. Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen.–3 D. Hopp/Inst. für Denkmalschutz u. Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen. – 4 P. Hadasch/Inst. für Denkmalschutz u. Denkmalpflege/Stadtarchäologie Essen.

## Jüchen, Rhein-Kreis Neuss

### Ein Beitrag zur Baugeschichte von Schloss Dyck – die Grabung am Stallhof

Patrick Jülich

Schloss Dyck zählt zu den bedeutendsten Schlossanlagen des Rheinlandes. Der Sitz der ehemaligen Landesherrschaft Dyck ist aus einer Niederungsburg hervorgegangen, die heute, eingebettet in einen großen Landschaftspark, ein barockes Erscheinungsbild aufweist. Seit dem Jahr 2001 führt die Stiftung Schloss Dyck umfangreiche Sanierungsarbeiten im sog. Hochschloss und den ihm vorgelagerten Höfen (Stallhof, Reitstall, Wirtschaftshof, Orangerie) durch. Die Arbeiten wurden in den vergangenen zehn Jahren intensiv archäologisch begleitet. Neben punktuellen Eingriffen wie Bauschürfen und Kanaltassen erfasste man Teile der Schloss-

anlage hierbei auch in der Fläche. Im Jahr 2010 zählten dazu vor allem der westliche Nordtrakt mit der Stallkammer und der an ihn angrenzende Westflügel mit den Pferdeställen des sog. Stallhofes. Dieser wurde im 17. Jahrhundert im Bereich der inselartig angelegten mittelalterlichen Vorburg errichtet. Die Erdarbeiten zielten auf eine statische Absicherung der durch Setzungen stark geschädigten Gebäude und die Sanierung der Fußböden hin. Zu diesem Zweck tiefte man den Boden der Stallungen und Stallkammern flächig um rund 1 m bis auf die notwendige Bauhöhe ab und legte kleinere Baugruben für Spannfundamente und Unterfangungen von